

„Die Völker werden durch Schaden dumm.“

Thomas Stecher und Friedrich-Wilhelm Junge lesen auf dem Theaterkahn aus Karl Kraus' „Die letzten Tage der Menschheit“.

Von Andreas Schwarze

Es ist der in Dresden mit schrecklichsten Erinnerungen verbundene und mit alter Trauer und neuem Hass gleichermaßen belastete 13. Februar, in diesem Jahr der Faschingsdienstag, wie 1945. Auf dem sonst lauten und heiteren Theaterkahn wartet eine nüchterne, minimalistische Szenerie. Die Bühne für das große Nichts, das von uns bleibt, wenn wir so weitermachen wie bisher. Zwei kleine Tische, daran zwei Schauspieler, die aus einem Stück lesen, dessen 220 Szenen nie vollständig an einem Theater, aber zum allgemeinen Entsetzen in der Realität stattgefunden haben.

Das Thema ist der Erste Weltkrieg, die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“. Der österreichische Universalliterat, Gesellschaftskritiker und Kriegsgegner Karl Kraus konstruierte aus authentischen Berichten, Propagandatexten, fiktiv verdichteten Szenen mit realen Personen der Zeitgeschichte und symbolhaften Charakteren ein geistiges Labyrinth des rechtskräftigen Irrsinns, aus dem es kein Entrinnen gibt außer der physischen Vernichtung.

Die tödliche Realsatire und Absurdität des Krieges an sich grinst uns aus Dialogen an, die in ihrer Mischung aus harmloser Banalität, fanatischer Dummheit und egomaner Mordlust den Menschen als Krone der Schöpfung in Frage stellen. Dieses furchtbar grandiose Antiheldenlied ist ein Endspiel aus Sätzen, welche die Zuhörenden mit brutal zeitloser Relevanz an die wirklichen, nie gelösten Probleme des Menschen erinnert. Entblößt man die Gesellschaft von allen bunten Illusionen des Fortschritts, kommt das selbstgefällige Tier zum Vorschein, das Wahn und Wucher huldigt, quält, lügt und tötet.

Friedrich-Wilhelm Junge und Thomas Stecher lesen 22 ausgewählte, stark kontrastierende Szenen. Ihr dramatischer Vortrag ist an Einfachheit und gleichzeitiger Intensität nicht zu überbieten, Charaktere werden greifbar, Situationen real. Der Optimist und der Nörgler, die lustigen Landser, der vaterländische Kriegsberichterstatler, die vereinsamte Soldatenfrau und der sadistische Kompaniechef, der manipulative Zeitungsredakteur, der misshandelte Soldat und der Jurist des Standgerichts – sie alle

treten vor uns hin, überzeugt von ihrer Wahrheit, nicht zu stoppen in ihrem Tun, den Umständen gehorsam, empathielos in der Spirale des Grauens um das schwarze Loch des eigenen Untergangs kreisend.

Die beiden Künstler mahnen nicht plakativ, kommentieren nicht die Abartigkeit des Verhaltens ihrer Figuren. Sie zelebrieren mit aller

theatralischen Raffinesse Worte. Verbinden sie zu Aussagen, die gefährliche Abgründe und grenzenlose Hybris menschlichen Denkens schmerzlich bewusst machen. Sie lassen Personen mit einer über jeden Selbstzweifel erhabenen Selbstverständlichkeit aus ihrer mit Leichengeruch erfüllten Normalität erzählen. Bis das Publikum der

Schauder überkommt, dass uns diese Normalität bereits wieder ganz nah ist. Die Wirkung der Szenen wird noch heftiger durch kurze Unterbrechungen mit Wiener Kaffeehausmusik. Das Leben muss doch weiter gehen, oder? Nach dem Frontbericht mit den vielen zivilen und militärischen Opfern kommen die Charts und der Sport, damals wie heute. Die Völker werden von den politischen und finanziellen Machthabern aller Zeiten an alles gewöhnt und zum Menschenmaterial umgeformt. Eine Transformation, die Karl Kraus als schleichende Vergiftung mit einem langen Leidensweg begriff. Wenn dann aus Worten Taten werden, sind bald „die Truppen befehlsgemäß zu opfern, zum Erschießen sind sie ja da!“

Am Ende weist eine These des genialen Aphoristikers Kraus mit unnachgiebiger Vehemenz in die Zeit nach 1945: „Wenn der Frieden kommt, beginnt der Krieg.“ Und mit ihm die Auslöschung jeglicher Vernunft und unendliches Leid. Eine Projektion der Skulptur „Mutter mit totem Sohn“ von Käthe Kollwitz erscheint, bevor die Schauspieler schweigend die Bühne verlassen und der Vorhang sich schließt.



Verwundete des 1. Weltkriegs im Krystallpalast Schäferstraße

FOTO: THEATERARCHIV SCHWARZE DRESDEN